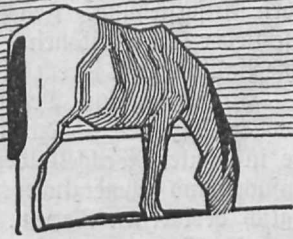


Herzflammen 1931



Baltisches Haus- und Jugendblatt.

Bezugspreis: Vierteljährl.: 0,50 Kronen, Aus-
land 0,80 Skr., Deutschland 0,70 Dmk., Lettland 0,80 Lat.
Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte
3 Ct. (Ausland 0,05 Rmk.; Lettland 0,04 Lat.)
Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtsstr. 6.
Geschäftsstelle: Revalsche Ztg., Reval, Raderstr. 12

Erscheint
einmal monatlich

Einzelnnummer 20 Cents.
Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind,
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein.
Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben.
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen
und Änderungen vorzunehmen. Einsendungen ohne An-
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 5

Reval, 5. Juni 1931

8. Jahrgang

Siehst du Gott nicht? An jeder stillen Quelle, unter jedem
blühenden Baum begegnet er mir in der Wärme seiner
Liebe.

Goethe.

Abendidyll im Frühlingswalde.

Von cand. rer. for. **Edgar Teidoff.**

Wenn der Schnee zerrinnt und Diktator Lenz sein
Szepter schwingt — dann erwacht in jeder Menschen-
brust neuer Lebenswille, und junger Schaffensdrang
weist neue Wege... Noch wintert es in Schluchten
und Talmulden. Bloß an sonnigen Hängen, Weg- oder
Heuschlagrändern hat Mutter Erde ihr Leichentuch
gegen sprießendes Grün eingetauscht. Und hier recken
und strecken die ersten Anemonen und Suslattiche ihre
weißen und gelben Köpfchen — grünen keck und neckisch
den Knaben Lenz. Trillernd und jubelierend steigen die
ersten Lerchen. Ki... witt... Ki... witt... Län-
delnde Kiebitze vollführen in lauen Frühlingslüften
tollkühne Salto mortale... Und wenn der nordische
Frühlingstag erstorben — dann weiten helle Weid-
mannsfreuden die harte Jägerbrust... Vorfrühling.
Abendfrieden. Fern vom Weltgetriebe genieße ich auf
einsamer Waldwiese in Erwartung der Langschnäbel
den Zauber eines nordischen Frühlingabend. Gleich
einem lieben Freunde aus alter Zeit grüßt anheimelnd
die kleine Anhöhe im leicht welligen Gelände. Erinne-
rungen an Freud und Leid aus vergangenen Minne-

tagen der Langschnäbel machen das unscheinbare Plätz-
chen dem Jägerherzen lieb und traut. Allseitig um-
schließt die Anhöhe der Waldesgürtel. In schlängelnder
Windung begrenzt ein geschwollener Waldbach die
Wiese am Waldesfaum. Geheimnisvoll gurgeln, mur-
meln und plätschern die geschäftig dahineilenden Flu-
ten beim Zusammentreffen mit Wurzeln und Gestein.
Stellenweis überbrücken den Waldbach morsche, alt-
ehrwürdige Baumriesen und zaubern ein Waldidyll
von herückender Schönheit. An niedrig gelegenen
Stellen überflutet der Bach mit seinen Schmelzwassern
die Frühlingswiese, und in der glatten Wasserfläche
spiegeln sich Baum und Gebüsch. Niedrig steht die
Sonne. Ihre letzten rötlichen Strahlen treiben ein
reizvolles Spiel in der von jungem Werden träumen-
den Natur. Sie und da treten inmitten grauer Fichten-
stämme vereinzelt Kiefern und Birken mit ihren rot-
braunen und weißen Baumrinden lichtfreudig aus
dunkelndem Waldesgrund hervor. Mehr und mehr ver-
blaßt und schwindet das Strahlenpiel der Abendsonne
an den Baumstämmen und auf dem zartgrün gespren-

Morgen.

Es steigt die Sonne aus Nebeln empor
 Und schreitet zum Tag durch ein goldenes Tor.
 Der Wind ist erwacht, er tummelt sich schon.
 Im Felde begrüßt Kornblume den Mohn.
 Es recken die Bäume zum Lichte die Äst'
 Und wecken das Vöglein im lauschigen Nest.
 Die Gräslein, die schütteln den Nachttau sich ab.
 Ein Wanderer schon schreitet die Straße hinab.
 Aus menschlichen Herzen nach nächtlicher Qual
 Steigt jubelnd zum Himmel ein Morgenschoral.

M. M.



kelten Waldboden, wo Goldmilzfraut und Leberblümchen — beschaulich und verborgen — erblühen und vergehen . . . Noch wenige Minuten — dann taucht der Sonnenball glutrot ins gründämmernde Wipfelmeer des Waldes . . . Der Abendröte Widerschein gewährt dem späteren Zwielfichte längere Dauer. Zögernd erstirbt das Licht. Undeutlich verschwinmen die Linien in dämmernder Ferne. Inselartig lugt hie und da aus den Wassern der überschwemmten Wiese ein Busch oder Hümpel. Ihre festumrissenen Schattengebilde kontrastieren eigenartig mit den rosavioletten Farben, die der Abendhimmel auf die ruhige Wasserfläche gießt. Von den höchsten Fichtenzweigen flötet die Singdrossel unermüdlich ihre melodisch klagenden, wie von tiefem Weh erfüllten Strophen in den Abendfrieden. Bei eintretender Gefangespause wäht das Ohr kaum verhalttes Kullern des kleinen Sahnes aus weiten Fernen zu vernehmen . . . Eine Spanne Zeit ist erst verstrichen, wo er bei Sonnenuntergang seine Minnegelüste verriet. Völlig unerwartet ertönen aus dem nahen Holze mehrmalige Lockrufe des Haselhahnes. Schnell ist das knöcherne Zauberpfeifchen dem „Winterkschlaf“ entrisen, und wenige Gänge bringen mich ins grüne Heim des Schwarzkehligen. Das Spissen findet kein Gehör — „eheliche Treue“ verbiete dem Schwarzkehligen polygamische Gelüste! Inzwischen ist es merklich dunkler geworden. Das Auge vermag nicht mehr in das Waldesdunkel einzudringen. Die Gefangespausen der Singdrossel werden ausgedehnter. Länger wie vorausgesetzt hat das Zwiegespräch mit dem kleinen Waldritter gewährt. Wie seltsam schnell verrinnen Augenblicke, die einem lieb und wert! Es wäht nicht lange — und neue Eindrücke umfassen die Sinne. In wechselnder Tonstärke dringen vibrierende Meckertöne einer Bekassine ans Ohr. Im dunkelnden Luftmeer über dem angrenzenden Hochmoor treibt sie ihre fesselnden Flugkünste und erscheint dem Auge als schwarzer Punkt von wechselnder Größe. In kühnen und weiten Bogenlinien beschreibt die Bekassine ihre Flugbahn, vollführt von Zeit zu Zeit jähe Luftstürze und steigt dann aus dem Bereich der Baumgrenze in konzentrischen Kreisen empor zu abendgrauen Höhen. . . Geraume Zeit bannt mich das Treiben dieses Flugkünstlers — dann naht der Augenblick, wo auch der letzte Meckerton verhallt. . . Während der Abend den

jugendfrohen Frühlingstag zur Ruh bettet, beschleichen den Denksapparat Erinnerungen an längst verklungene Tage. Glückliche Tage und fröhliche Stunden entschwundener Burschenherrlichkeit feiern im tiefsten Innern Auferstehung. Feucht-fröhliche Kommerse im Kreise lieber Kommilitonen — in Licht und Glanz getauchte Ballsäle samt ihrem Flirt und ihrer rosigen Laune — Hinreißung und Begeisterung weckende Kollegs geistvoller Dozenten — das alles passiert das geistige Auge in bunten Wechselbildern und erfüllt einen mit Sehnsucht und schmerzlicher Wehmut nach unwiderbringlich verlorenen Tagen. . . Jäh weckt mich aus dem Dahindämmern entferntes, kaum vernehmbares Quarren eines Langschnabels. Mit jedem Augenblick werden die langgezogenen Quarrtöne hörbarer. Im Moment ist das Gewehr im Anschlag. Beschleunigt schlagen die Pulse. Schon zeigt sich der Langersehnte am Waldesrand und eilt in gemächlichem Fluge dem Schuß entgegen. Suchend erspäht das Auge im Dämmerlicht das Korn, erregt tastet der Zeigefinger am Abzug, und jäh fracht der Schuß durch das feierlichmüde Abendschweigen. Im Zick-Zack hemmt der Langschnabel seinen Flug, verweilt einen Moment scheinbar regungslos in den Lüften, um dann in scharfer Bogenlinie der Mutter Erde entgegenzueilen. Preiselbeerfraut und Lebermoos betten Freund Scolpar im Bereich sich breiter und weitender Abendschatten — friedlich dahimplätschernde Wasserfluten und langgezogene dumpfe Rufe eines Waldkauses geben das Trauergeleit. . . Schleierhaft umhüllen bläuliche Pulbergase noch lange die scheinbar verträumte Anhöhe, kräuseln sich wellig und zerfließen mit grauweißen Nebelschwaden, die geisterhaft der Waldwiese entsteigen. Noch huschen durch schwindenden Dämmerchein gespenstisch tänzelnde Schatten abendnunterer Fledermäuse und Ziegenmelker. Erstorben ist das Büchsenlicht. Tiefes Schweigen im dunkelnden Tann. . .

Am blaßblauen Himmelsdom entzündeten sich einzeln blinkende Sterne. Und heimwärts weisen wald-einsame, verschlungene Pfade. . .



Vergessen.

Ich will es von den Sternen fragen, wie man ver-
 gessen mag!
 Ich will's den Meereswogen klagend, dem gold'nen Tag!
 Ich will es von den Vögeln hören, wie man so schnell
 vergißt,
 Wie man, wenn Tränen wiederkehren, doch fröhlich ist!
 Ich will es von den Blumen wissen, wie, wenn der
 Wind sie quält,
 Sie doch das Leben sich versüßen, — wenn Sonne
 fehlt!
 Und ach, ich kann es nicht ertragen, daß alle Welt
 vergißt,
 Und daß nur mich an grauen Tagen kein Trostwort
 grüßt.

März 1930.

Dlga Moldehnke.

Maientage auf altlilbländischem Rittergut.

Idylle von cand. rer. for. Edgar Leidoff.

Maientag — Fliederduft. Vom Gutshof verkündet das Gehämmer auf dem Klopfbrett weithin den Schluß der Vesperstunde und Wiederbeginn der unterbrochenen Feldarbeiten. In nördlichen Strichen des Baltikums bedingen ungünstige klimatische Verhältnisse die endgültige Bestellung der Sommerung häufig erst gegen Ende des Wonnemonats. Es sind die letzten Tage der Sommerfrucht: den Etagen der Landknechte folgen auf der Nahrungssuche in wirrem Durcheinander flinke Stare und behäbig hüpfende Nebelkrähen. In den Schnäbeln der in schillerndem Hochzeitskleid prangenden Stare winden und krümmen sich fette Regenwürmer. Mit tausendem Flügel Schlag gehts schnurgerade nach den zahlreichen Nistkästen der Obstgärten und Parkanlagen des Gutshofes. Lautes Gebaren der halbflügeligen Starmäke verrät prompt den Nahrungsvorgang. Unermüdlisch flattern, schweben und kreisen über algengrünen Wasserflächen der Gutsteiche mückenjagende Rauchschnäbel — hochoben in bläulichem Äther schwirren mit gellendem Schreien, erdenfremde, pfeilschnell dahinschießende Segler. Zartes Grün, junges Blühen und Düften zieht durch die weiten, sonnendurchfluteten Gutsgärten, die alten Parkanlagen und schirmkronigen, von jungem Werden träumenden Alleebäume, welche werstweit an beiden Wegseiten die Auffahrt zum Herrenhause kennzeichnen. Auf farbenbunten Blumenterrassen und in lauschigen blühenden Fliederlauben gaukeln dufttrunkene Falter, summen, brummen Bienen und Hummeln. An Zweigen, Blättern und Blüten sitzen und hängen dichtgedrängt tagmüde Libellen. Aufgeschweht schwärmen sie wolkenartig von dannen. Fünf Uhr nachmittags. Schon huschen und gleiten die ersten Abend Schatten über weite blumenbunte Frühlingssuren. Nun heißt es die letzten Tagesstunden dem reizvollen Angelsport widmen, dem Barschfang mit dem Wurm obliegen. Bekanntlich sind die späten Nachmittags- und frühen Morgenstunden hierfür die ergiebigsten. Schnell sind die obligaten Regenwürmer in humoser Gartenerde oder Schutthäufen gesammelt. Aus blütenknospender Nasminheide wird die sorgsam versteckte Angelrute hervorgeholt, und frohen Mutes geht's zum nahen See. Terrassenförmig fällt das Gelände zum Gutsee, der sich werstweit zwischen Feldern, Wiesen und Anhöhen dahinschlängelt. Im Abendglanz der Maisonne spiegelt sich die glatte Wasserfläche, von Zeit zu Zeit gekräuselt von leichtem Windhauch. Nur im Bereich geschütteter und verschlungener Buchten herrscht absolute Windstille. Hier spiegeln sich altersgraue, dickstämmige Hohlweiden und werfen auf die Wasserfläche langgestreckte Schattenkegel. Den seichten und schlammigen Untergrund der Seebucht kennzeichnet ein Netzwerk miteinander verschlungener Blätter und Stengel gelber und weißer Seerosen. Weithin kündigt diese Spezies ihre souveräne Herrschaft. Mehr und mehr breitet die sinkende Abendsonne gedämpftes Licht über Berg und Tal des hügeligen Terrains. Die Abend Schatten in den Buchten, im Ufer und im Schilfbereich weiten und breiten sich, zerfließen zuletzt einheitlich und zau-

bern weithin auf dem Wasser mattes Dämmerlicht, während die Seemitte infolge von Lichtreflexen glüht und leuchtet. Und dort, wo junge Schilfrohrsippen zaghaft über'm Wasser lugen, wird hart am Grenzgebiet von Schilf und Wasserrand auf klarem Grund das Boot verankert. Der Barsch liebt festen, steinigen Seegrund und hält sich vorzugsweise in der Tiefe auf. Ein richtiges Einstellen der Angel, Lebendigkeit und Regsamkeit des aufgespießten fleischigen Regenwurms bedingen Heil und Segen in Petri Unternehmen. Nun ist's so weit. Ruhig schwimmt der Korken — man träumt und starrt ins Wasser . . . Tiefer, beseligender Abendfriede ringsumher . . . Vom nahen Herrenhause dringen zeitweilig gedämpfte Stimmen der Gutsleute ans Ohr. Noch heute ist's, als riesen diese trauten Stimmen gestern . . . Nur Zurufe und Peitschenknall der überall ackerbestellenden Gutsknechte mahnen an den Mittag. Plötzlich zuckt der Korken und bannt jetzt alle Sinne. Langsam und behutsam, wie's beim Barsche üblich, gleitet der Korken in die Tiefe. Ein Ruck, ein kurzer Zug — zappelnd, plätschernd verläßt der erste Barsch sein nasses Reich. Dem ersten folgt sogleich der zweite und so geht es weiter. — Der Fischead füllt sich zusehend. Und bis der Schwarm sich verlaufen, währt dieses Spiel. Bekanntlich bevorzugt der Barsch eine vergesellschaftete Lebensweise. Gelangt nun solch ein Schwarm außerhalb der Reichweite der Angelrute, so ist's mit dem Glück im Fang einstweilen zu Ende, und es heißt sich dann mit Geduld wappnen, bis ein Schwarm auf seiner Schwimmtour erneut den Köder erspäht. Und in den Zwischenpausen hält man wieder stille Einkehr — die Allgewalt und Schönheit der großen Gotteswelt erhebet Herz und Sinne . . . Abenddämmerung herrscht nun allenthalben. Der Sonnenball versinkt am fernen Waldessaum und färbt den Westen mit jenen wundervollen feingetönten Farben, die dem Frühlingshimmel eigen sind. Ringsumher auf weiter Wasserfläche treiben Fische im Widerscheine zarter Frühabendröte ein reizvolles Spiel. Bis in den späten Abend, wenn die Nebel steigen, schnellen sie kerzengerade aus dem Wasser, oder beschreiben weite, fühne Bogenlinien, die ruhige Wasserfläche weithin wellig kräuselnd. Jetzt mahnt die Zeit zu Aufbruch und stillem Abschiednehmen. Raschelnd gleitet der Nachen durchs Schilf ans Ufer . . .

Alter, traurer Seimatboden grüßt Dich wieder — jäh versunken ist aber ein ewig junger Frühlingstag der Jugendzeit . . . Du betrittst den väterlichen Gutshof nach Sonnenuntergang. — Überall ein friedliches Getriebe nach des Tages Last und Mühen. Polternd und dröhnend rollen die Arbeitswagen in die weiten Gutsremisen, gezogen von tüchtigen, guten Kleppern. Stattliche Vieh- und Schafherden trolten heimwärts, mächtige Staubwolken auf der Landstraße aufwirbelnd . . . Allerorts ein freundliches Grüßen und Nicken der zur Ruhe sich begebenden Gutsleute. Nun geht's nach Hause, ins stille Elternhaus und liebe, alte Räume grüßen wieder . . .

Lebendig wird das Jugendland des Lebens . . .

Abend.

Schon sank die Sonne hinterm Wald,
Des Tages Lärmen ist verhallt.
Der Wind schlief ein im Lindenbaum,
Das Vöglein träumt schon seinen Traum.
Es kommt die Nacht mit leisem Schritt
Und holt den Himmelsfrieden mit;
Hüllt liebend ein die müde Welt,
Bis einst der Morgen wieder hellt.
Um mich herum ist tieffte Ruh.
Ich schliesse still die Augen zu.

M. M.

Wie es Glasmachern aus dem Solling in Livland ergangen ist.

Von Karl J ü n e m a n n - Schönhausen.

Ende Juni vorigen Jahres erhielt ich auf eine Weise, die nicht zu den alltäglichen gehört, einen Gruß von Professor Sohnrey. Ein fremder Herr kommt zu mir in den Garten, nennt seinen Namen: Fischmann, erzählt mir, daß er aus Werro in Estland komme, und läßt dann den Gruß von Sohnrey in Berlin-Steglitz ab. Aus meinem Staunen hilft er mir heraus, indem er mir mitteilt, daß er als Lehrer und Schuldirektor, der zugleich Mitglied des estländisch-deutschen Kulturrats ist, die Bücher von Heinrich Sohnrey sehr liebt und schätzt. In der deutschen Bücherei, die er zu betreuen hat, nehmen die Sohnreyschen Werke einen Ehrenplatz ein. Wie schon einmal vor ein paar Jahren war er über Berlin in den Solling gekommen, um noch weiter nach seinen Vorfahren, Sollinger Glasmachern, zu forschen. Zugleich war auch die Sehnsucht, Heinrich Sohnrey persönlich kennen zu lernen, so mächtig in ihm gewesen, daß er in Berlin einen Absteher nach Steglitz gemacht und den verehrten Dichter in seinem Musentempel aufgesucht hatte.

So stand denn nun der Sohn des fernen Flachlandes mit mir inmitten der Sollingberge, die von allen Seiten zu uns herüberwinkten. Voll frommer Verehrung für längst entschlafene Geschlechter und voll heiliger Begeisterung für den Solling erzählte er mir von seinen Vorfahren, die unter dem Namen Siebrecht in Meinbreyen gewohnt hatten. Sie waren ums Jahr 1819 herum dem Rufe eines Fabrikgründers nach Livland gefolgt, in die Gegend südlich von Dorpat, die heute den südlichsten Teil von Estland bildet.

Unvergängliche Macht des Blutes trieb den Nachkommen jener Auswanderer, in den Kirchenbüchern zu Schönhausen und Meinbreyen-Derental sowie im Archiv zu Wolfenbüttel, wohin viele Urkunden aus den braunschweigischen Dörfern gebracht worden sind, sich Kenntnis über die Vorfahren zu verschaffen. Seine Erzählungen bilden im wesentlichen die Quelle für meine Mitteilungen.

*

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war der Sohn eines Glashüttenmeisters aus Grünenplan bei Ahlfeld in die Wälder und Sümpfe Livlands gezogen und hatte dort in den Jahren von 1792—1795 selbst zwei eigene Glashütten erbaut. Er benannte sie nach seiner

Frau und Tochter Katharine und Lisette. Die Gründung dieser Hütten hat unserer heimischen Glasindustrie, besonders der Amelither Hütte, Schaden getan. Professor Zeise-Einbeck erwähnt in seiner Beschreibung der Glasindustrie im Solling den Bericht eines Ober-Salzinspektors Thiele, worin die Städte Kopenhagen, Gothenburg, Stockholm, Riga, Danzig, Warschau, Petersburg und Moskau als gute Absatzgebiete in früheren Jahren geschildert werden. Zu Thieles Zeiten, 1815, hatte der Export nach Rußland aber schon aufgehört, da eben in Livland um die Jahrhundertwende die beiden neuen Hütten gegründet worden waren. In der einen Hütte wurde das Glas gegossen, in der anderen geschliffen. Um diese Hütten zur Blüte zu bringen, hatte ihr Gründer und Eigentümer Amelung mit Namen, deutsche Glasmacher nötig. Truppweise holte er sie aus Deutschland herüber. Im Jahre 1794 allein waren es 40 Arbeiterfamilien mit etwa 200 Personen, die er mit sich nach dem Osten führte. Von 1792—1820 sind über 100 deutsche Familien nach Livland gekommen. Es ist wohl nicht anzunehmen, daß diese Leute alle aus dem Solling geholt worden sind. Immerhin durften sich die Glasmacher des Sollings einer besonderen Wertschätzung erfreuen. Vor allem war Schorborn auf der Höhe, da die dortige Hütte seit 1760 optisches Glas — Vergrößerungsgläser, Linsen zu Opernguckern und ähnlichem — liefern konnte. In den Beiträgen zur Geschichte der Optik in Göttingen weist Elsner v. Gronow-Göttingen darauf hin, daß der Universitätsmechaniker Lebrecht Rampe um diese Zeit die Optik für den einfüßigen Quadranten des berühmten Astronomen Tobias Mayer herstellte und sich dazu des Glases aus Schorborn bediente.

Bei den Amelung'schen Fabriken in Livland bestanden 1830 zwei deutsche Schulen. Anfang der dreißiger Jahre kamen noch etwa fünfzig Familien, hauptsächlich aus Grünenplan, nach dort. Mit der Familie Sturm, die trotz der Registrierung im Schönhagener Kirchenbuche zur Einwohnerchaft von Polier oder Amelietz zu rechnen ist, zogen 1819 auch andere Familien aus hiesiger Gegend fort in die russischen Sümpfe, wodurch Namen wie Bode, Steinbicker und andere nach den fernen Ostseeprovinzen getragen worden sind.

Die Vorfahren des Fabrikbegründers stammten angeblich aus Bremen; der Stammvater soll zur Zeit

Gedicht.

Und ein blauer, blauer Himmel
Und ein goldner Sonnenschein!
Flüsternd spielt das Meer mit Wellen —
Und wir beide ganz allein!

Und die weißen Wölkchen ziehen
Zu ein fernes, fernes Land,
Und die weißen Möven fliegen
Hin und her am hellen Strand.

Blauer Himmel, goldne Sonne,
Hüllen uns in Zauber ein.
Und inmitten all der Sonne
Sind wir beide — ganz allein!

D. B.

der Reformation Bischof gewesen sein und von Haus aus „von“ Amelungen (Amelunzen) geheizen haben. Er bekannte sich jedoch zur Lehre Luthers, verlor seinen Bischofsstiz und legte nun, weil er von seinen Standesgenossen sehr angegriffen wurde, den Adelstitel ab. Aus dem Namen verschwand schließlich auch noch die Endsilbe, sodaß nur die Kürzung Amelung als Familienname überblieb.

Das Schicksal der deutschen Ansiedler in Livland-Estland hat sich dann nach den gleichen Erfahrungen abgewickelt, die schon so viele deutsche Auswanderer erleben mußten, die wegen ihrer Handfertigkeit ins Ausland geholt wurden. Als die Amelung'schen Fabriken mit deutscher Kraft und Tüchtigkeit zur Blüte gelangt waren, wurden bei kleinem auch einheimische Arbeitskräfte eingestellt und ihre Zahl ständig vermehrt, während die Verpflichtungen gegen die Deutschen mehr und mehr vernachlässigt wurden. Die Deutschen beklagen sich in noch vorhandenen Urkunden über den Schmutz, das Ungeziefer und das schlechte Klima, das durch die ausgedehnten Sümpfe, ihre Feuchtigkeit und durch Mücken recht ungünstig gestaltet wurde und Fieberkrankheiten verursachte. Seit 1841 sind hauptsächlich nur estnische Arbeiter eingestellt worden, weil sie in kultureller Hinsicht genügsamer waren. Im Jahre 1887 waren nur noch 15 deutsche Familien auf den beiden Glashütten vorhanden. Die Deutschen suchten sich andere Gewerbe; sie wurden Gastwirte („Krüger“), Schmiede, sonstige Handwerker oder auch Pächter von Gütern.

Groß ist heute unter den Einwohnern Estlands die Zahl derer, die deutsche Familiennamen, besonders jene, die sich auf ein Handwerk beziehen, tragen. Es wäre aber ein Trugschluß, wenn jemand daraus herleiten wollte, daß diese Leute alle deutscher Abstammung wären. Die Erklärung liegt in folgender Tatsache. Im 13. Jahrhundert gehörten die Länder an der Ostsee bis zum Finnischen Meerbusen hin als Besitzungen des deutschen Ritterordens zum Reiche. Viele Ritter waren Gutsherrn geworden und blieben auch auf ihren Gütern, als die Provinzen dem Reiche verloren gingen. Die zum Gute gehörigen Arbeitsleute waren Leibeigene, die nur mit ihrem Vornamen angeredet wurden. Im Jahre 1819 wurde die Leibeigenschaft in Estland aufgehoben, und die Gutsherrn wurden gesetzlich verpflichtet, ihre Leute mit Vor- und Familiennamen zu benennen. Man machte sich die Sache dadurch leicht, daß die estnischen Gutsherrn einfach zu Handwerkern gestempelt und die Berufsbezeichnung von dem deutschen Gutsherrn in deutscher Sprache als der verlangte Familienname urkundlich festgelegt wurde. Natürlich können manche Träger solcher Namen auch echt deutscher Herkunft sein. Als hinweisend auf deutsche Abstammung sind unzweifelhaft die Namen Böning, Pohlmann, Fricke, Becker, Pfaff, Weber und andere anzusprechen.

Heute ringt das Deutschtum in den Ostseeprovinzen schwer um sein Fortbestehen. Aber die deutsche Treue und Fähigkeit, die ihre Kraft aus dem Rückblick auf einstige Herrlichkeit gewinnen, sind schwer zu tilgen. Ergreifend weiß die estländische Dichterin Theophile von Bodisco diesen Willen zum Festhalten am Werk der Väter zu schildern. In ihrem Roman: „Aus einer

Sonnenglut.

In heißer Sonnenglut im Sommer stehn,
wenn aller Blumen Pracht wie Feuer leuchten,
und tief in ihren Lebensmittag gehn,
tief in die Keltche, in die kühlen, feuchten,
ist wie ein Wunder; um es zu verstehn,
muß man mit hellen Augen in die Gärten sehn.

In heißer Sonnenglut im Leben stehn,
wenn uns der Sehnsucht Berge fern umblauen,
wenn stolz die Banner unsres Wollens wehn
weit übers Lebensfeld in zukunftsrohem Schauen,
ist wie ein Wunder; um es zu verstehn,
muß man mit klaren Augen in das Leben sehn.

Theodor Westren-Doll.



verklingenden Welt“ läßt sie zwei Menschenkinder durch die Straßen von Reval, der Landeshauptstadt, wandern, wobei sich die beiden in folgender Weise unterhalten:

„Wir wollen zur Kirche gehen,“ sagte Blandina. „Sie sahen den Turm ja schon überall hervorragen. Sehen Sie, wie er von der Basis aus aufsteigt, fühlen Sie die emportreibende Kraft? Köstlich schlank und geschwungen ist diese Linie, wie etwas Geborenes. Legen Sie den Kopf weit zurück, hoch müssen Sie hinaufschauen, um seine Spitze zu erspähen, die hält Kameradschaft mit Himmel, Wolken, Mond, Sternen und allen Winden, verbrüderd ist sie mit den Bewohnern des Himmlischen.“

„Wunderschön,“ sagte Asserin, „und jetzt würde ich Seelust, der Nachtwind trägt sie zu, stark; gehen wir jetzt zum letzten Tor, das am Strande liegt?“

„Ja, da ist es. Sehen Sie, es trägt noch das dänische Wappen. Durch wieviel Hände ist nicht unsere Stadt gegangen! Aber ob es nun Dänen waren oder Schweden oder Russen —: die deutschen Ritter, Bürger, Kaufleute und Handwerker haben hier ausgehalten auf ihrem Posten, und solange sie nicht vergewaltigt wurden, waren und blieben Seele und Antlitz der alten Stadt deutsch. Dort über die See sind sie erst dahergekommen, die ersten Kolonisten, und seitdem haben sie ihre Heimat hier gefunden. Was für Stürme auch über unser Land gingen, das deutsche Wesen blieb in seiner Grundbeschaffenheit, der Treue, bestehen.“

(Aus „Sollinger Heimatblätter“.)

Im Museum zu Bernau

hängt ein unscheinbares Druckblatt im Korridor an der Wand, das nicht datiert ist, aber dem Druck und der Bignette nach aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts stammen dürfte. Die Überschrift lautet „Welt-Mode“, der Inhalt paßt so gut auf unsere Zeit, und die Form ist ihm so sorgfältig gegeben, daß ein Abdruck am Platze erscheint.

Welt Mode.

Redlichkeit ist aus der Welt gereiselt. Aufrichtigkeit ist schlafen gegangen. Die Frömmigkeit hat sich versteckt, und die Gerechtigkeit kann den Weg nicht finden. Der Helfer ist nicht zu Hause. Die Liebe lieget krank.

Erinnerung.

(Einer Profaufgabe nachgedichtet)

Oft ist es nur ein Wort, ein Klang, ein Duft,
 der eine längst vergess'ne Stunde
 uns wieder flammend vor die Seele stellt.
 Ob Leid, ob Glück, ob Schuld —
 der Alltag nahm's in seine linden Hände
 und hüllte es in graue Nebelschleier ein
 und tat es still beiseite...
 Da lag es nun und träumte vor sich hin...
 Und Stunden, Tage, Jahre sanken in den Schoß der
 Zeit,
 und rauschend schoß der Strom des Lebens hin...
 Und dann... ganz plötzlich... war's ein Hauch?
 Ein Klang? Ein Duft?...
 Erbebend senkest du die Stirn in deine Hände,
 und leise perlen Tränen durch die Finger.

Madlene Schilling = Scheinpflug.

Die Gütigkeit sitzt im Arrest, und der Glaube ist ziemlich erloschen. Die Tugend gehet betteln, und die Wahrheit ist schon lange begraben. Der Kredit ist närrisch geworden, und das Gewissen hängt an der Wand.

Leid und Freud der Auslandsdeutschen.

388. Die deutsch-evangelische Kirche in Südslawien, die bekanntlich vor kurzem diesen Namen von der Belgrader Regierung bestätigt erhalten hat, umfaßt insgesamt 70 Pfarrgemeinden. In diesen Pfarrgemeinden sind zurzeit nur 58 Pfarrstellen mit Akademikern besetzt. An theologischem Nachwuchs sind augenblicklich 28 Studenten und Kandidaten der Theologie vorhanden.

389. Der Deutsche Hilfsverein Memannia in Stambul feierte im Februar sein 70-jähriges Bestehen.

390. In dem Siedlungsgebiet der südlichen Hochländer der alten deutschen Kolonie Ostafrika sind im Januar die neuerbauten Schulgebäude in Lupembe bezogen worden. Der Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft sandte im Jahre 1928 eine Lehrerin nach Lupembe, um den zahlreichen deutschen Pflanzern in dieser Gegend die Gelegenheit zu verschaffen, ihre Kinder in eine Schule zu schicken.

391. „Deutsche Nachrichten für Litauen“ nennt sich eine neue Wochenschrift, die mit ihrer Nummer 1 erstmals am Sonntag, den 11. Januar, für das Deutschtum in Litauen herausgekommen ist. Sie will den deutschen Gemeinschaftsgedanken pflegen und stellt als Leitmotto das Goethewort auf: „Wir bekennen uns zu dem Geschlecht, das aus dem Dunklen ins Helle strebt.“ In der ersten Nummer schreibt der frühere Abgeordnete Kinder einen Leitartikel über „Germanisierung oder Selbstbehauptung“. Es wird mitgeteilt, daß zwischen der deutschen Studentenverbindung „Arminia“ in Rowno und der Deutschen Studentenschaft in Riga Verhandlungen zur Gründung einer Deutsch-Akademischen Arbeitsgemeinschaft der baltischen Staaten geführt werden. In dieser wie in den folgen-

den Nummern finden sich eine große Anzahl von interessanten Mitteilungen über das Deutschtum in Litauen.

392. Die deutsch-evangelische Landeskirche in Südslawien hat soeben ihren ersten Bischof bekommen. Gemäß der neuen Kirchenverfassung wählte das gesamte Kirchenvolk durch die Gemeindeversammlungen auf Lebensdauer den Bischof. Alle 72 Stimmen fielen auf den Pfarrer von Agram, Dr. Philipp Popp. Der erst 38-jährige Bischof ist als schwäbischer Bauernsohn geboren, hat Theologie in Eperies und Berlin, Philosophie und Jura in Agram und Berlin studiert. Seit 1917 steht er im geistlichen Amt.

393. Nach einer Aufstellung des Statistischen Staatsamts waren im Studienjahr 1929/30 an der deutschen Universität Prag 220 Lehrkräfte tätig, darunter 66 o. Professoren, 36 a. o. Professoren und 88 Privatdozenten. Demgegenüber waren an der tschechischen Universität in Prag 344 Lehrkräfte, darunter 117 o. Professoren, 40 a. o. Professoren und 131 Privatdozenten, tätig. An den tschechischen Universitäten in Prag, Brünn und Preßburg unterrichteten insgesamt 792 Lehrkräfte. An den beiden deutschen Technischen Hochschulen in Prag und Brünn gab es insgesamt nur 198 Lehrkräfte, während die beiden tschechischen Technischen Hochschulen Prag und Brünn über 464, also über weit mehr als das Doppelte an Lehrkräften verfügten. — An den drei tschechischen Universitäten gab es insgesamt 14.629 Studierende, darunter 2855 Frauen, an der einen deutschen Universität in Prag 4714 Studierende, darunter 666 Frauen. Von diesen 4714 Hörern waren 840 Ausländer, während der Prozentsatz der Ausländer an den tschechischen Universitäten wesentlich geringer ist als der an der deutschen. An der deutschen Technischen Hochschule in Prag studierten unter 2039 Hörern 555 Ausländer, an der in Brünn unter 1795 Hörern sogar 737 Ausländer. Die tschechische Technik in Prag wies 5108, die in Brünn 1402 Studierende auf.

394. In der Bukowina hat die Regierung neuerdings vier Volksschulen mit deutscher Unterrichtsprache eröffnet. Von den 40 nach dem Plan des Senators Dr. Lebouton seinerzeit geforderten deutschsprachigen Volksschulen sind aber immerhin erst 18 errichtet worden.

395. Das Landesamt in Prag hat der deutsch-böhmischen Stadtgemeinde Ruffig den Auftrag erteilt, die unzulässige Bezeichnung „Kofegger-Parck“ zu beseitigen.

396. Die Stadt Preßburg hat auf Grund von Zeitungsmeldungen nach der letzten Volkszählung 123.821 Einwohner, das bedeutet gegenüber dem Jahre 1921 einen Zuwachs von 30.640 Personen. Die Zahl der Deutschen in Preßburg stieg von 25.831 auf 35.793, also nach dem Hundertsatz von 29,40% auf über 30%.

397. Die „Deutsche höhere Schule“ in Apenerade (Nord Schleswig) konnte auf ihren 10-jährigen Bestand zurückblicken. Sie wurde 1920 mit 19 Kindern eröffnet. Der Schulneubau wurde 1926 seiner Bestimmung übergeben. Jetzt besuchen 276 Kinder die Schule, 13 Lehrkräfte erteilen den Unterricht.

398. In Karpathenrußland, dem östlichsten Teil der Tschechoslowakei, haben nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung die Deutschen einen Zuwachs von über 100% zu verzeichnen. Im Jahr 1921 wurden in Karpathenrußland nur etwa 10.000 Deutsche gezählt, während die Volkszählung vom Dezember 1930 über 21.000 Deutsche feststellte.

399. Über die Volkszählung vom 1. Dezember 1930 verlauten bereits einige vorläufige Ergebnisse aus Böhmen. Es kommen in erster Linie die Tschechoslowaken und die Deutschen in Betracht, welche zusammen 99,57% der Gesamtbevölkerung des Landes ausmachen. Verglichen mit der Volkszählung 1921 zählte Böhmen an

Staatsangehörigen.	1921	1930
Insgesamt . . .	6.576.853	7.018.045
Tschechoslowaken	4.332.816 (66,64%)	4.714.719 (67,18%)
Deutsche	2.173.239 (33,04%)	2.273.138 (32,39%)

400. Die deutsche Genossenschaftsbank in R o w n o ist auch in ihrem vergangenen siebenten Geschäftsjahr gut vorwärtsgekommen; ihre Gesamtlage ist um rund 30% gestiegen.

401. Der Kreisschulinspektor von S c h w e z (Posen) hat in einer Verfügung vom 30. April angeordnet, daß vom 1. Mai ab der evangelische Religionsunterricht in allen öffentlichen Schulen seines Amtsbezirks in polnischer Sprache abgehalten werden soll! Die deutsche evangelische Bevölkerung ist aufs äußerste erregt und es ist ein Schulstreik der deutschen Kinder im evangelischen Religionsunterricht eingetreten.

402. In P o k r o w j k soll zu Beginn des Sommersemesters eine Landwirtschaftliche Hochschule eröffnet werden, die im ersten Semester 120 Studenten aufnehmen wird; es sollen Wolgadeutsche und Deutsche aus anderen Siedlungsgebieten dort studieren können.

403. Zu dem Religions-Schulstreik im Kreise S c h w e z wird weiter gemeldet, daß im März d. J. deutsche Eltern in einer Gemeinde den Kreis-Schulinspektor baten, dem Lehrer zu gestatten, am Nachmittag den deutschen Kindern privaten deutschen Sprachunterricht zu erteilen. Der Antrag wurde abgelehnt. Im ganzen Kreise Schwetz besteht nur in einem Orte, in Neuenburg, eine öffentliche Volksschule mit 60 Kindern mit deutscher Unterrichtssprache. Ferner gibt es eine private deutsche Mittelschule in Schwetz mit 64 Kindern und eine private gehobene deutsche Volksschule in Gratscho mit 50 Kindern. Alle anderen deutschen Kinder des Kreises, die mit ganz geringen Ausnahmen evangelisch sind, — rund 1200 — besuchen

Frühling.

Spürst Du schon geheimes Werden
überall in Feld und Wald;
Und daß uns erfreuen werden
Frühlings Lüfte, Düfte bald?

Öffne Deinen Blick dem Segen,
Den Dir spendet die Natur;
Wenn sich ihre Kräfte regen,
Sei Du der Beschenke nur!

C. v. S. H.

**Wenn Sie sich nicht fürchten,
die Wahrheit zu hören,**

dann lassen Sie mich sie Ihnen sagen.

Gewisse Tatsachen aus Ihrer Vergangenheit und Zukunft, finanzielle Möglichkeiten und andere vertrauliche Angelegenheiten werden Ihnen durch die Astrologie, die älteste Wissenschaft der Geschichte, enthüllt. Ihre Aussichten im Leben über Glück in der Ehe, Ihre Freunde und Feinde, Erfolg in ihren Unternehmungen und Spekulationen, Erbschaften und viele andere wichtige Fragen können durch die große Wissenschaft der Astrologie aufgeklärt werden.



Lassen Sie mich Ihnen frei aufsehenerregende Tatsachen voraussagen, welche Ihren ganzen Lebenslauf ändern und Erfolg, Glück und Vorwärtskommen bringen statt Verzweiflung und Missgeschick, welche Ihnen jetzt entgegenstehen. Ihre astrologische Deutung wird ausführlich in einfacher Sprache geschrieben sein und aus nicht weniger als zwei ganzen Seiten bestehen. Geben Sie unbedingt Ihr Geburtsdatum an, mit Namen und Adresse in deutlicher Schrift. Sie können, wenn Sie wollen, 0.40 estn. Kr. (keine Geldmünzen einschliessen) mitsenden zur Bestreitung des Portos und der Schreibgebühren. Adressieren Sie Ihren Brief an Professor ROXROY, Dept. 8460, Emmastraat 42, Den Haag (Holland). — Briefporto 20 Cents

polnische Volksschulen, ohne deutschen Sprachunterricht zu erhalten. Lediglich der evangelische Religionsunterricht wurde bislang in der Muttersprache erteilt.

Schach.

Geleitet von A. Burmeister.

(Adresse für Briefe: Reval, Narwische Str. 26, W. 6.)

Aufgabe Nr. 42.

Von Bodo von Dehn (Riga).

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt in z w e i Lügen matt.

Lösung der Aufgabe Nr. 40 von Jul. Kaplan (Riga).

1. Ec3—d1, Kb1—c1; 2. Da4—d4, b2—b1D oder G;
3. Dd4—d2 resp. — b2 setzt matt. 1. Ec3—d1, Kb1—a1; 2. Da4—d4 usw.

Lösung der Aufgabe Nr. 41 von Paul Schmidt jun. (Reval).

1. Df4—f7, Dg7:f7; 2. Bb4—f6† und 3. Th1—h8 setzt matt.

Richtige Lösungen sandten ein: G. Baron Amorring (Wdenfüll), Dietrich Abels und Alexander Wendendorff (Kallijärvi per Jäneda), Gunnar Friedemann (Narva).

Die nachstehend abgedruckte hübsche Partie wurde von unserem jungen Revaler Blitzschachmeister Gunnar Friedemann, der gegenwärtig in Narva seiner Militär-Dienstpflicht nachkommt, im März d. J. im Turnier um den Titel eines Schachmeisters von Narva gespielt. Da Herr Friedemann sich nur zeitweilig in Narva aufhält, so spielte er außerhalb der Konkurrenz mit, errang aber trotzdem die erste Stelle (zugleich mit Rich. Bruun).

Sizilianische Eröffnung

Weiß: G. Friedemann. Schwarz J.

1. e2—e4, c7—c5; 2. Sg1—f3, e7—e6; 3. d2—d4, c5:d4; 4. Sf3:d4, Sg8—f6; 5. Sb1—c3, Sg8—c6; 6. Sd4:c6, b7:c6; 7. e4—e5, Sf6—d5; 8. Sc3—e4, Dd8—c7; 9. f2—f4, Lf8—e7; 10. Se4—d6†, Le7:d6; 11. e5:d6, Dc7—b6; (Dc7:d6 geht nicht an, denn es würde c2—c4 mit Springerverlust folgen.) 12. c2—c4, Sd5—e3; 13. Dd1—d2, Se3—f1; 14. Th1:f1, Lc8—a6; 15. b2—b3, c6—c5 (Infolge der zwei letzten schwachen Züge von Schwarz erhält Weiß einen starken Angriff. 16. Lc1—b2, D—D; 17. f4—f5 droht f5—f6), e6:f5; 18. Lb2:g7!, Lf8—e8† (Der Läufer darf nicht sofort geschlagen werden, denn sonst würde ein Matt in wenigen Zügen folgen.) 19. Ke1—d1, Le8—e6; 20. Lg7:e5!; (Die Pointe der Opferkombination.) Le6:e5; (Ein Fehler, der sofort verliert. Besser war f7—f6.) 21. Dd2—g5†, Kg8—f8; 22. Dg5—f6, Kf8—g8; 23. Df6:e5, Db6—c6; 24. Lf1:f5. Schwarz gab die Partie auf.

Rätsellecke.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9	=	Naturerscheinung.
2 3 6 8 1 5 6 7	=	Verzierung.
3 5 1 2 6 7 5	=	Aufbesserung.
4 8 3 7 5 6	=	umzäuntes Kulturland.
5 6 7 5 6 7 5	=	Staatenbündnis.
6 2 3 1 8 6 6 5 6	=	german. Volksstamm.
7 2 3 5 3 2	=	Stierkämpfer.
8 3 4 2 6 8 9 7 5 6	=	jagendhafte Seefahrer.
9 6 7 3 5 9 3	=	Falschheit.

Besuchskartenrätsel von G. Neuendorff.

Klaus Voive

Trier

Welchen Beruf hat der Mann?

Ist der Beruf gefunden, so sind mit Hilfe seiner Buchstaben 7 zweifelhafte Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, den Namen eines bekannten Dichters und Predigers, Zeitgenossen Goethes, ergeben. Die Bedeutung der Wörter ist folgende: 1. Sohn Jakobs, 2. Verkehrsmittel, 3. Biergefäß, 4. Muscheltier, 5. Russ. Gouvernementsstadt, 6. Mittelstamm. Priester, 7. Europäische Hauptstadt.

Silberrätsel.

Aus den Silben:

a — bach — che — du — e — el — fa — gau — ge — gott — i — i — lep — li — lon — men — mi — na — ne — ni — po — re — ron — roß — rub — sang — so — spa — te — ten — ter — wo — zow

sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben (ch am Anfang eines Wortes gilt als ein Buchstabe). Die Bedeutung der Wörter ist: 1) Blasinstrument, 2) Schlachtort im 7jährigen Kriege, 3) Germanische Göttin, 4) Hundsrasse, 5) Geißbüchse, 6) Musik der menschlichen Stimme, 7) Auslese, 8) russisches Adelsgeschlecht, 9) Stadt in Syrien, 10) Teil der Mundhöhle, 11) Ameisenart, 12) weiblicher Name, 13) griechischer Gesetzgeber.

Magisches Quadrat.

16 Felder, Bedeutung der Wörter: 1. Trabant, 2. Fluß in Deutschland, 3. Röm. Kaiser, 4. rundes Bonbon.

Lösung des Versteckrätsels von R. v. M. in Nr. 4.

1. Po, 2. Rhein, 3. Rom, 4. Zug, 5. Seine, 6. Don, 7. Anden, 8. Indien, 9. Eisenach, 10. Main.

Auflösung des Zahlenrätsels in Nr. 4.

1. Kirchenbaum,
2. Imfer,
3. Räuber,
4. Schieber,
5. Circus,
6. Sirisbrot,
7. Eierkuchen,
8. Hauheim,
9. Birle,
10. Anarchie,
11. Uranus,
12. Masurfa.

Auflösung der Rätsel von Marg. Utt in Nr. 4.

Gericht. Thekla — Gekla.

Auflösung des mag. Quadrats von D. Wolbehnke in Nr. 4.

1. Grieg, 2. Rolle, 3. Jller, 4. Glend, 5. Gerda.

Briefkasten.

G. N. in Koil. Besten Dank! Wir haben für beides Verwendung. Die gewünschten Berichtigungen haben wir im Gedicht vermerkt.

D. B. in Reval. Wir danken für die freundliche Mitarbeit. Das Märchen „Gedichte“ und „Herbstgold“ wollen wir gerne gelegentlich bringen. „Der grüne Jägersmann“ hat volksliedartigen Charakter, aber doch nicht die nötige Innigkeit und Schlichtheit; daher wirkt das Gedicht teils banal, teils affektiert. Die beiden anderen Sachen passen nicht ganz in den Rahmen unseres Blattes.

Th. W.-D. Herzlichen Dank! Von den Gedichten werden wir mehrere gerne bringen.

„R. J.-W.“ Wir danken für die freundliche Sendung, können aber Ihre Skizze wegen mangelnder Einheitlichkeit und Geschlossenheit nicht für druckreif halten.



Für die Einzelabonnenten liegt die Nr. 2 des 8. Jahrgangs des Jung-Roland bei.

Abonnements auf die „Herbflammen“ nehmen entgegen: die Geschäftsstelle der „Revalischen Ztg.“ (Reval, Raderstr. 12); alle Staatspostanstalten im Inlande, in Lettland, Deutschland, Danzig, Finnland und Schweden; außerdem: in Arensburg: Wally Sohn; in Dorpat: J. G. Krüger Buchhandl.; F. Bergmann Buchhandl.; in Fellin: Buchhandlung Ring; in Hapsal: G. Keller; J. Koppel; in Narva: N. v. d. Bellen, Westerwall-Str. 16; in Pernau: E. Treufeldt; in Reval: F. Wassermann; Kluge & Ströhm; in Walk: Fr. Rehmann; in Weissenstein: N. Seidelberg; in Werro: Buchhandlung Songi und die Druckerei Walter Pohlak u. Ko.; in Wiesenberg: Frau Montewicz (Langstraße 41) und die Buchhandlung Joh. Sarap (M. Saar). Dasselbst auch Anzeigenannahme und Verkauf von Einzelnummern.